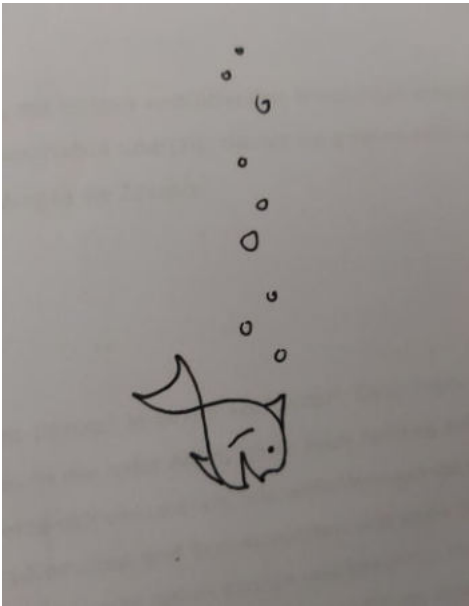


Vergangenheitsfischerin sein



Was habe ich mir vorgestellt, als ich, einem Impuls folgend,
als erstes Ziel auf der Interrail-Reise,
die ein Teil meiner Weltreise ist,
Kattowitz in Polen wählte?

Die Zielwahl fühlte sich beliebig, zugleich goldrichtig an und
war Beginn einer inneren Reise.

Bald darauf hörte ich mich von Orten
dreier meiner Vorfahrenpaare erzählen:

„Ich kenne Köln, Frankfurt und Dresden, drei Orte, an denen
Urgroßeltern von mir gelebt haben, Menschen, die meine
Herkunft mit ausmachen. Und Kattowitz ist mein vierter

Herkunfts-Ort. Aber ihn kenne ich nur dem Namen nach. Ich verbinde kein persönliches Gefühl mit ihm. Ich weiß nicht, wie es ist, dort zu sein.“

Das wollte ich ändern. Ich hörte mir zu, was ich sagte. Ich staunte.

Warum fühlt es sich so rund und richtig an, das jetzt zu tun,
zu Beginn der Reise einmal rund um die Erde?

Was geschieht dadurch?

Wir werden sehen.

Genau am Abend vor meiner Abreise saßen an die zwanzig liebe Menschen zum Zuhören
zusammen: „Einmal rundherum, Märchen von Abreise und Wiederkehr“.

Wir machten eine Pause.

Ich stand auf, verließ „die Bühne“ (die bei so einer intimen Erzähl-Veranstaltung weder erhöht
noch besonders ausgeleuchtet, aber dennoch ein besonderer Platz ist) und setzte mich in die
Zuhörer:innenreihe auf einen Platz, von dem gerade jemand aufgestanden war, um sich die Beine
zu vertreten.



Jemand fragte, wohin ich zuerst fahren werde und, immer noch im Publikum sitzend, hörte ich mich erzählen, wie mein Vater mit zwei Jahren von seinen Großeltern allein über ein Feld geschickt und drüben von seinen Eltern empfangen wurde, weil sie flüchteten und ihn dort, wo sie die Grenze überquerten, nicht mitnehmen konnten, aber auf der Flucht natürlich dabei haben wollten. Die Deutschen mussten aus Schlesien hinaus. Mein Vater war in Kattowitz geboren und seine Familie war deutschsprachig.

Ich war überrascht, was ich da erzählte. Und alle Anwesenden waren so hellhörig, als säße ich noch „auf der Bühne“. Es war eine mir vertraute Geschichte, die in der Familie aber nur genau einmal erzählt worden war. Vielleicht hat sie mir sogar meine Wiener Großmutter erzählt, als ich eine Jugendliche war. Vielleicht waren nur wir beide anwesend.

Meine Großelternfamilie väterlicherseits kannte, so wurde einmal erzählt (auch das nur einmal), einen Menschen namens „Wiener“, der aus Wien kam und ihnen einmal sehr geholfen hatte. Deshalb gingen sie, als sie flüchten mussten, in diese Stadt. Sie nahmen es als Zeichen.

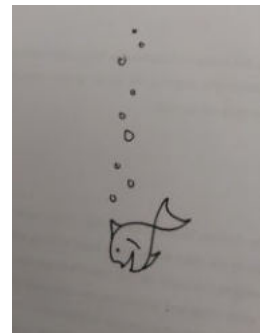
Wie entscheidet man, wo hin man flüchtet,
wenn es einen doch nirgendwohin zieht sondern nur weg treibt?

Nur genau ein Mal ist mir jede dieser Geschichten erzählt worden.

Aber ich habe sie aufgesaugt.

Sie sind tief in meine Erinnerungen gesunken.

Wie blinkende Fische sind sie aus eigenem Willen,
ohne dass ich gezielt geangelt hätte,
genau jetzt aufgetaucht.



Ich staune, warum so wenig von all diesen starken, schicksalhaften Dingen erzählt wurde,
in tausenden Tagen und Begegnungen meines Heranwachsens in dieser Familie.

Sie wirken, wenn ich sie jetzt aus der Tiefe auftauchen sehe, fast unglaublich und doch spüre ich die Erinnerung an meine Hellhörigkeit und an das Gefühl, einen Schatz in die Hände zu bekommen, als ich jede genau einmal erzählt bekam.



Ich fand auf Google Maps den jüdischen Friedhof von Kattowitz und weil meine Urgroßmutter Jüdin war und ich einmal herzliche Sorge um sie gehabt hatte, wurde ich hellhörig.

1937 ist die junge Familie, die eines Tages meine Großeltern und mein Vater werden sollten, aus Oberschlesien geflüchtet. Ich habe erfahren, dass dort kurz danach die Juden, ungeachtet ob sie sich nun als Polen oder als Deutsche fühlten, in KZs gebracht und ein Großteil von ihnen ermordet wurde.

Als mich das Schicksal meiner deutsch-jüdischen Urgroßmutter beschäftigte, war mein Wiener Großvater, ihr Sohn, hochbetagt verstorben und das war bereits über zehn Jahre her. Seine Mutter wäre also jedenfalls schon lange tot gewesen, einfach weil die Zeit vergangen war.

Aber plötzlich machte ich mir Gedanken, was denn aus dieser Urgroßmutter geworden ist, als sie zurückblieb. Die Sorge tauchte wie ein blinkender Fisch aus der Tiefe auf.

Ur-Omas Sohn, den ich als „Opa Wien“ während meines ganzen Heranwachsens kannte und den wir jeden Sommer sahen, wenn in Wien unser Urlaubsglück blühte, dieser Sohn hat mir nie Genaueres über seine jüdische Mutter erzählt.

Schnee von gestern, aber ich, die Urenkelin, dachte auf einmal an sie und ihr Schicksal.

Vielleicht hieß sie damals genau so, wie ich jetzt heiße.

So viel später machte ich mir Sorgen um sie. Denn früher konnte ich nicht.

Die Zeit vergeht, aber Spuren bleiben.

Und dann tauchte das Bild auf, dass jemand, die eine so große Lücke hinterlässt wie sie, ein wunderbarer Mensch und eine starke Mutter gewesen sein muss. Nur aus dem, was mein Großvater nicht, nie, nicht erzählt hatte.

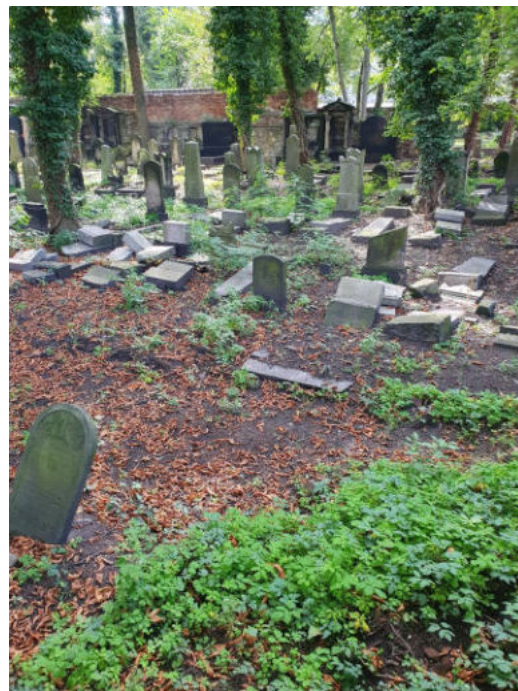
Wie ein Schlüsselloch, das ahnen lässt, wie der Schlüssel dazu aussehen muss. Das Bild war schön. Und tröstlich.





Ich wollte mich auf dem jüdischen Friedhof umsehen, ein wenig sitzen und die Atmosphäre spüren. Aber er war nicht zugänglich, ein Bild des Verfalls und des Vergessens. Immerhin war er noch da. Die Fotos habe ich von außen gemacht, weil es nicht leicht möglich ist, das Gelände zu betreten.

Ich saß ein wenig auf Stufen herum und schaute ins Grüne, bevor ich weiter ging, denn es war eine stille Gegend dort.



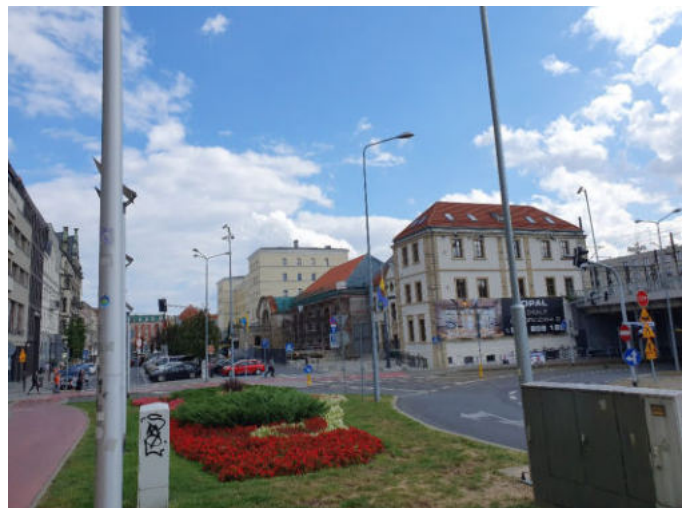


Hätte ich, wenn ich da hineingekommen wäre,
einen vertrauten Namen auf einem der Steine gefunden?

Ich erinnere mich – wieder so ein „Vergangenheitsfisch“,
der aus dem Nichts aus seinem eigenen Willen
aufzutauchen scheint - dass mein Urgroßvater, der vielleicht
Otto Wenzel geheißen hat, Stadtbaumeister in Kattowitz
war und dass das Rathaus und der Bahnhof in seiner
Verantwortung errichtet worden sein sollen.

Der aktuelle Bahnhof ist sicher viel jünger. Aber an den
Gleisen, gleich neben dem neuen Bahnhof, ist ein Gebäude,
das könnte der vorige Bahnhof sein. Das Werk meines

Urgroßvaters? Vielleicht. Es werden wohl innerhalb von hundertfünfzig Jahren nicht so viele
Hauptbahnhöfe in einer Stadt gebaut. Zwei wären schon viel. Und den alten nicht abzureißen,
sondern an der Bahnstrecke neben dem alten einen neuen zu bauen, um den alten noch als
malerische Mall oder ähnliches weiterzuverwenden, das wäre doch freundlich... so eine andere
Weiterverwendung gibt es ja in Wien mit dem Westbahnhof auch.



Das Zusammenfügen dieser Erinnerungs-
fische mit Hilfe meiner Anwesenheit an
einem Ort hat eine besondere Qualität...
vielleicht eine heilende?

Herkunft von verschiedenen Orten ist doch etwas Schönes, etwas Besonderes...

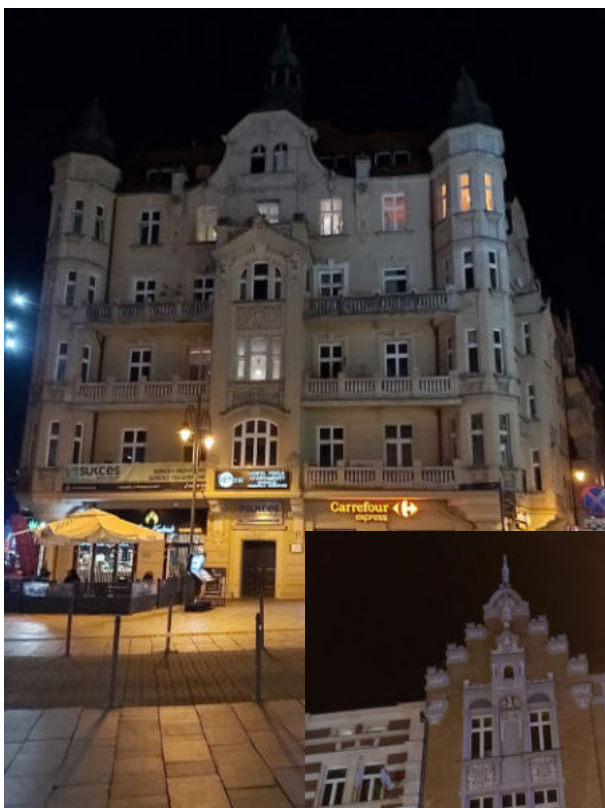
Was wird dann geheilt? Vielleicht nur eine Unvollständigkeit.

Diese wird rund gemacht... und verwandelt sich.

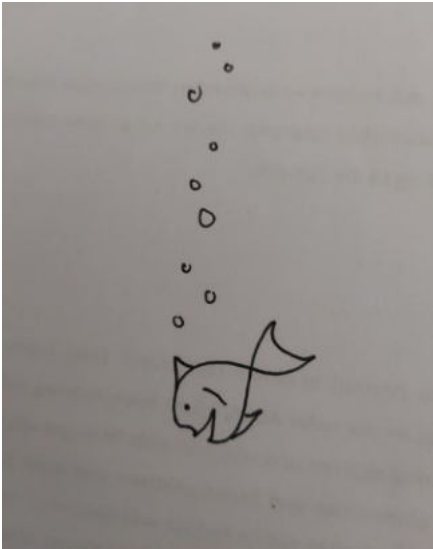


Ich ging durch die Straßen und wurde beim Anblick von Gründerzeit- und Jugendstilhäusern aufgeregt und berührt... das könnten die Häuser gewesen sein, die meine Urgroßeltern jeden Tag sahen, die schon vor ihnen da gewesen waren und die „zur Welt gehörten“.

Sie waren vor ihnen da. Und lange vor mir.







Die Vornamen meiner Kattowitzer Urgroßeltern kenne ich nicht sicher. Aber vielleicht tauchen auch sie eines Tages aus einem Korallenriff tief im Erinnerungsmeer wieder auf.

Oder aus der äußeren Welt.

Vielleicht gibt es Unterlagen in einem Archiv. Vielleicht stehen irgendwo einfach nur die Namen geschrieben, die damalige Wohnadresse, etwas, das sie getan haben, die Geburtsdaten.

Sind sie in Kattowitz geboren? Oder anderswo? Vielleicht wartet dieses Wissen auf mich, wie ein funkelnder Fisch.

Und macht etwas mit mir, wenn wir uns begegnen.



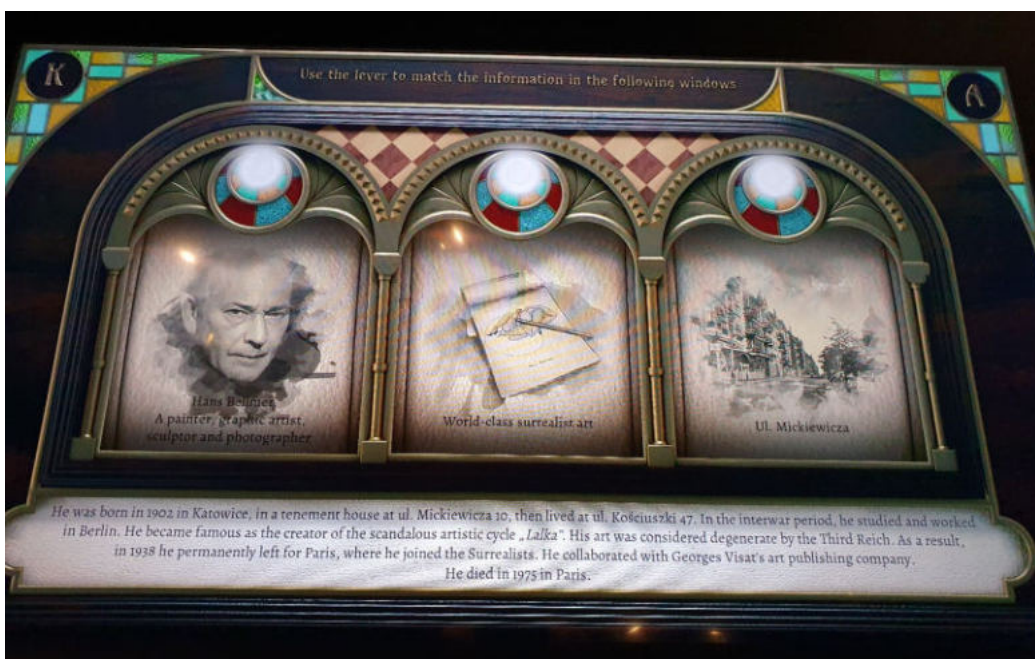
In vager Hoffnung, dort auch persönliche Geschichten früherer Stadtbewohner:innen, also meiner Urgroßeltern, zu finden, ging ich ins Museum der Geschichte der Stadt Kattowitz und hatte Freude an den dort im ersten Stock gezeigten

großbürgerlichen Wohnräumen. Einiges an dem Stil kam mir „großelterlich vertraut“ vor.



Im zweiten Stock wurde allerlei Stadtgeschichte dargestellt. Es gab unter anderem auch ein „Wissens-Jackpot-Spiel“, wie es die moderne Kulturvermittlung als „Hands-On“-Spektakel erfindet. Es nervte mich: die Gesichter, Gebäude und Taten der Männer, auf die die Museumsmacher für ihre Stadt Kattowitz stolz sind. Warum keine einzige Frau? Nicht so modern. Auch das hat mir missfallen. Dennoch probierte ich das „Spiel“ aus, wollte ihm eine Chance geben.

Hebel drücken und Hinschauen, Hebel drücken und Hinschauen, Hebel drücken und Hinschauen... Innehalten! Einer der berühmten Männer, die da aus dem Bildersurren auftauchten, war mir zutiefst bekannt. Er ist bildender Künstler gewesen und ich habe zuhause, dort wo ich - wenn alles wie geplant geht - erst in neun Monaten wieder hinkomme, zwei Originalradierungen von ihm.



Es sind Ex Libris, die Hans Bellmer für meinen Opa geschaffen hat, der damals noch sehr jung war, wie Bellmer auch, denn die beiden sind zusammen in die Schule gegangen.

Dieses Wissen war für mich eine Art Selbstverständlichkeit.

Davon war ab und zu angesichts der beiden Radierungen gesprochen worden.

Wo waren Hans Bellmer und Leo Wenzel Schulkameraden?

Das hatte ich mich bisher nicht gefragt.

Jetzt sprang es mir als funkelnder Fisch entgegen: Natürlich hier!

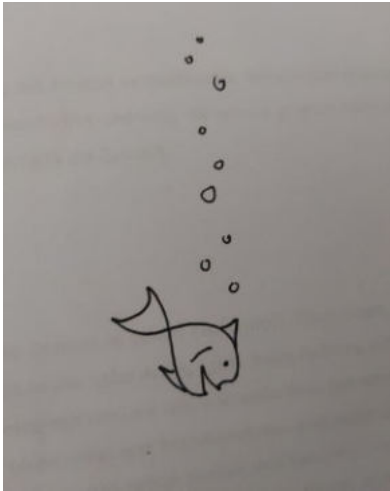
Mein Großvater Leo Wenzel, für mich immer „Opa Wien“, muss mindestens zwanzig Jahre seines Lebens in Kattowitz verbracht haben.



Diese Stadt war für ihn „das, was schon vor ihm da war“.

Er ist hier aufgewachsen.

Hat er hier studiert? Oder in Warschau? Oder in Dresden, wo er meine Oma Charlotte Ludewig kennenlernte? Ein Stück von „Opa Wiens“ größtenteils un-erzählter Vergangenheit ist aufgetaucht.



Meine Suche nach persönlichen Erinnerungen an diesem vierten Vorfahren-Ort hatte sich bereits so vergeblich angefühlt. Sie war wie durch den Nebel der Zeit beeinträchtigt.

Aber auf einmal
traten einige Puzzleteile
klar und deutlich belichtet hervor und
fügten sich
vor meinen Augen
für mich zusammen.

